

*Bischof  
Dr. Felix Genn*

**Predigt**  
**in der Pfarrkirche St. Agatha, Dorsten,**  
**zum 375-jährigen Schuljubiläum des Gymnasiums Petrinum**  
**am 29. September 2017**

---

Lesungen: Joh 21, 1-14.

Eigentlich brauchte ich jetzt gar keine Predigt mehr zu halten, so eindrücklich war das, was Ihr gerade uns vorgestellt habt. Dennoch – ein paar Worte möchte ich doch sagen:

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,  
liebe Eltern,  
liebe Lehrerinnen und Lehrer,  
aber ganz besonders Ihr, liebe Schülerinnen und Schüler,

im Zugehen auf die Begegnung heute Morgen mit Euch und Ihnen, habe ich gedacht: Kann man eine Schule feiern? Werden Schülerinnen und Schüler eine Schule feiern? Oder ist das nicht eher Anlass zu mancher Sorge, zu manchem Überdruß, zu manchem Ärger, weil die Schule - bei allem Guten, was wir dort erfahren -, ja immer auch eine Last sein kann. Also: Feiern - eine Schule - und dann noch einen solchen Geburtstag? 375 Jahre - eine Zahl, der wir sonst in unserem Alltag ja nicht begegnen; weder gratulieren wir zum Geburtstag einer Einrichtung, noch gratulieren wir zu einem solchen Datum Personen und Menschen, die wir kennen, weil keiner von uns ein solches Alter erreicht. Aber was Geburtstag feiern heißt, das weiß jede und jeder von Euch. Was heißt das eigentlich, wenn wir Geburtstag feiern, wenn wir einem anderen zu diesem Tag gratulieren? Es heißt doch: Wir sind froh, dass es diesen Menschen gibt. Wenn ich Geburtstag feiere, bin ich froh, dass ich da bin, dass ich lebe. Wenn ich einem anderen zum Geburtstag etwas wünsche, dann steckt hinter dem Wunsch auch die Freude: Es ist gut, dass es Dich gibt! Es ist gut, dass Du da bist. Es ist schön, und ich möchte das mit Dir teilen.

Vielleicht ist dem einen oder anderen von Euch bei diesem Satz auch ein gewisser Zweifel gekommen. Würdest Du so unmittelbar sagen: Es ist gut, dass ich da bin? Oder: Es ist gut, dass es diesen oder jenen Menschen gibt? Kann ich dem von Herzen gratulieren? Gratulieren heißt ja „Glückwunsch“ sagen, Gnade zusprechen. Gratulieren, da steckt das lateinische Wort „gratia“ drin – Gnade, Charme, Wohlwollen. Vielleicht, liebe Schülerinnen und Schüler, habt Ihr manchmal nicht nur mit den Verzweiflungen zu tun, von denen eben in dem Anspiel die Rede war, sondern auch, dass Ihr selber in Eurem Herzen manchmal Zweifel habt: Ist es gut, dass es mich gibt?

Vielleicht kann diese Stunde heute Morgen - eine Stunde der Besinnung und des Gebetes - auch einen Weg eröffnen für diese Frage, um sie zu beantworten. Wenn wir also sagen: Es ist gut, dass es Dich gibt! – dann danken wir für das Leben. Dabei berühren wir etwas ganz Grundsätzliches, was vielleicht in Spannung steht zu dem, was Ihr in der Schule tut. In der Schule kommt es vielfach darauf an, dass Ihr etwas leistet, dass Ihr etwas erbringt. Mitunter könnt Ihr auch die Erfahrung machen, wenn Ihr mit einer bestimmten Note nach Hause kommt, dass es dann „Zoff“ gibt, weil Du das nicht gebracht hast, was von Dir erwartet wurde. Aber die grundlegende Dimension unseres Lebens ist doch, dass wir uns geschenkt sind – vor jeder Leistung, bevor wir etwas hinkriegen. Wir haben uns nicht das Leben gemacht, sondern es ist uns gegeben! Die Grunddimension unseres Lebens ist nicht Leistung, sondern Gabe. Gerade das kann auch in einer Schulgemeinschaft erfahren werden. Deshalb drängt es an einem Geburtstag und an einem solchen Jubiläumstag von innen her, „Danke“ zu sagen.

Ich tue das heute Morgen ganz bewusst auch als Bischof von Münster: Dank sagen vor allem denen, die hier in dieser Schule gewirkt haben und bis zur Stunde wirken. Ich sehe eine Gruppe von Franziskaner-Brüdern hier. Mit Ihnen hat das begonnen, bzw. Sie haben es übernommen vor über 300 Jahren. Ihre Gemeinschaft hat das getragen. Wenn Sie heute Morgen hier sind, dann gilt es Ihnen, stellvertretend für Ihre Gemeinschaft, „Danke“ zu sagen. „Danke“ zu sagen den Lehrerinnen und Lehrern, die im Laufe dieser 375 Jahre jungen Menschen geholfen haben, Wege ins Leben zu finden, zu erfahren, dass es gut ist, dass es sie gibt. Die ihnen gerade aus dem Geist des Evangeliums die Perspektive geöffnet haben: Das Wichtigste ist, dass wir uns beschenkt wissen. Danken all denen, die heute die Schule mittragen und die vielleicht manchmal bei einem solchen Jubiläum vergessen werden, die im Hintergrund tätig sind, die dieses Fest mit vorbereitet haben, die verschiedenen Dienste im Haus, in der Verwaltung, im Sekretariat, bei den technischen Diensten und wo auch immer Sie tätig sind. „Danke“ für diesen Dienst!

„Danke“ aber vor allem doch dafür, dass jungen Menschen - bis zur Stunde - die Möglichkeit eröffnet wird, sich zu bilden. Natürlich, Schule kann manchmal ätzend sein, anstrengend, belastend, aber der Schlüssel, um in unserer Gesellschaft eine Aufgabe und einen sinnvollen Beruf, der meinen Neigungen entspricht, zu finden, ist doch die Bildung. Dazu trägt eine Schule unermesslich viel bei. Manchmal merkt man das erst, wie dankbar man einer Schule sein kann, wenn man sie längst verlassen hat. Vielleicht werden Sie morgen, liebes Lehrerkollegium, von den Ehemaligen erfahren, von der einen oder dem anderen sogar persönlich, wie dankbar Menschen heute sind, dass Sie sie gefördert haben. Das wünsche ich Euch auch, dass Ihr das eines Tages sagen könnt.

Das hat etwas mit diesem Raum zu tun. Dieser Raum steht ja für das Zeugnis des Evangeliums. Christentum ist wesentlich von Anfang an Bildungsreligion gewesen. Der jüdisch-christliche Glaube hat sich verschriftlicht. Die Christen und Christinnen, die in die Welt hinausgezogen sind, konnten zurückgreifen auf das, was die Griechen schon an Bildung geleistet haben. Unser christlicher Glaube war nicht nur einfach Verkündigung mit Worten und Taten, sondern auch immer verbunden mit Bildungseinrichtungen, Schulen, um dort jungen Menschen zu helfen, ins Leben hineinzufinden. Deshalb möchte ich Euch auch ermutigen, liebe Schülerinnen und Schüler, manche Last des Schulalltags zu tragen. Natürlich gibt es auch Ungerechtigkeiten. Natürlich gibt es auch die Erfahrung in einer Schule, dass jemand nicht gut beurteilt wird, dass er sagt: Ich habe hier nicht Förderung erfahren. Dafür sind wir Menschen. Aber die Hauptabsicht ist das Gegenteil. Darum bemühen sich die Lehrerinnen und Lehrer in unseren Schulen, und mich drängt das immer von innen her, „Danke“ zu sagen.

Ich möchte noch ein Wort hinzufügen. Ich habe mich gefragt bei der Vorbereitung: Wie kommen die auf die Idee, diesen Text aus dem Evangelium auszuwählen? Dann habe ich gedacht: Lass es mal kommen, du wirst sehen, was die Schülerinnen und Schüler daraus machen. Das ist doch großartig. Es hat natürlich mit dem Namensgeber Eurer Schule zu tun - „Petrinum“. Petrus spielt eine Hauptrolle in dieser Erzählung, die nach Ostern am See von Galiläa stattfindet. Aber Ihr hat es übersetzt in Euer Leben. Wie viele frustrierende Situationen gibt es! Wie viel verzweifelte, ausweglose Erfahrungen habt Ihr gemacht - können wir machen? Was heißt es in dieser Situation, Schulgemeinschaft zu sein? Ich brauche das wirklich nicht zu wiederholen. Das hat mich auch bereichert, wie kreativ Ihr das entfaltet habt. Es ist vielleicht gut, wenn Ihr nach meiner Predigt noch einen Augenblick innehaltet und jede und jeder einmal schaut: Was wäre sozusagen mein Fisch, den ich in dieses Netz einbringe, damit es nicht leer zurückkehrt?

Auf zwei Dinge aber will ich noch hinweisen. Interessant ist: Die Jünger tun es zusammen! Sie tun es nicht isoliert. In dieser Erfahrung machen sie die Begegnung mit dem Auferstandenen. Einer, der ganz besonders einfühlsam und sensibel ist, weist darauf hin: Der, der hinter dem Ganzen steht, ist der Herr. Das ist auch Ihre Aufgabe, liebe Eltern und Lehrerinnen und Lehrer, den Schülern zu erschließen: Wir bleiben nicht einfach bloß in unserem Netz, sondern darüber hinaus gibt es den offenen Himmel, dass Gott das Leben jedes Menschen führt, und dass von daher auch ein Schlüssel gegeben ist, zu sagen: Es ist gut, dass es Dich gibt.

Wenn Sie diesem Auftrag, der vor 375 Jahren gelegt wurde, weiter treu sind, dann geht es um beides: Um die Stärkung der Gemeinschaft, aber auch um die Öffnung für das, was von Gott her uns in Jesus und Seinem Wort gegeben ist. Und, liebe Schülerinnen und Schüler, es ist noch etwas, was in diesem Bericht uns gegeben wird. Manchmal wird man überrascht. Gott ist immer ein Gott der Überraschungen. Es gibt manchmal im wunderlosen Alltag auch Wunder. Dafür offen zu sein, das könnte auch eine Frucht dieses Jubiläums sein.

In dem Zusammenhang ist mir ein Gedicht von Hilde Domin eingefallen, das muss ich jetzt gerade abrufen, auswendig kann ich es nicht. Ich finde es wunderbar:

*„Nicht müde werden  
sondern dem Wunder  
leise  
wie einem Vogel  
die Hand hinhalten.“<sup>1</sup>*

Auch dazu kann man in einer Schule gebildet werden: Nicht müde werden, sondern leise dem Wunder, wie einem Vogel die Hand hinhalten.

Ich wünsche Euch, dass Ihr davon auch überrascht werdet und dann sagen könnt: Es ist gut, dass es dich „Schule“, es ist gut, dass es mich als Mensch gibt.

Amen.

---

<sup>1</sup> H. Domin, Nicht müde werden.